

Das kam mir spanisch vor... (I)

- Die Straße der Schneider / Prozente für Conchita -

Von Bernhard Schulz

Spanien erwartet in diesem Jahr Millionen deutscher Touristen. Was sie dort - unter anderem - erwarten, wird unser Mitarbeiter Bernhard Schulz, der die iberische Halbinsel kürzlich besuchte, in der heute beginnenden Serie erzählen. Die Reihe seiner Plaudereien wird sechs Beiträge umfassen und Eindrücke und Erlebnisse wiedergeben, die nicht im Baedeker stehen.

Daheim hatte man mir gesagt: "Wenn Sie in Spanien sind, dann müssen Sie sich einen Anzug kaufen, die sind dort erstaunlich billig."

Anzüge gehören zu den Dingen, von denen Touristen reden, sobald sie wieder zu Hause sind. Von den Arabesken, die sie in der Alhambra gesehen haben, und von den Bildern des Murillo, an denen sie vorübergehastet sind, sagen sie nichts. Es ist zu verstehen, denn der Anzug am eigenen Leib ist ihnen näher als das Bild an der Wand des Prado.

Den Anzug tragen sie, und es ist großartig, behaupten zu können, man habe ihn geradezu geschenkt bekommen.

Selbstverständlich trägt ein Caballero, der etwas auf sich hält, keine Konfektion, Er geht zum Schneider. In Barcelona zum Beispiel gibt es Straßen, in denen ein Schneider neben dem anderen wohnt. Sastrería heißt solch ein Geschäft.

Der Caballero geht also morgens in eine Sastrería, wählt das Stofflager durch, entschließt sich für einen Einreicher mit Streifen, lässt Maß nehmen, spricht: "Nun aber hurtig!" und holt abends den Anzug ab. Die spanischen Schneider scheinen Zauberkünstler zu sein. Ich weiß nicht, wie sie es fertigbringen, in so kurzer Zeit einen tadellos sitzenden Anzug zu liefern. Aber sie schaffen es.

Für den Touristen, dem die Sprache nicht gans und gar geläufig ist, ist der Anzugkauf eine ebenso knifflige wie lustige Sache. Kaum hat er die Straße der Schneider betreten, so bleibt er vor einem Schaufenster stehen und fängt an, Paseten in Mark umzurechnen. Die Stoffe sehen verlockend aus, und das Angebot ist bestechend. Er beginnt, sich vorzustellen, wie ein Mann seines Typs in einem spanischen Anzug wirkt...

Auf diesen Augenblick hat der Inhaber der Sastrería gewartet. Mit dem Schrei "Heiba, ein Ausländer!" stürzt er sich auf den still lächelnden Mann und nötigt ihn ins Geschäft. Der Fremde versteht kein Wort. Er kommt sich recht unglücklich vor. Aber der Inhaber ist derlei Schwierigkeiten gewachsen. Er lebt davon, Ein Schwall von spanischer Rede ergießt sich über den Ärmsten. Eine Sturzflut von Vorschlägen prasselt auf ihn herab.

Der Fremde will einen Anzug kaufen, und er will auch wieder keinen Anzug kaufen. Er, der Mann aus dem Norden, hat dem Temperament des spanischen Meisters Zwirn nichts entgegenzusetzen. Er gibt nach. Schlaff hängen seine Arme herab...

Inzwischen ist aus der Werkstatt ein anderer Mann hervorgetreten. Er trägt ein Meterband um den Hals, Stecknadelkissen auf den blosen Armen und Kreide hinter dem Ohr. Der Wortschwall verdoppelt sich.

Das Opfer wird mit Tuch beworfen. Es wird mit Stoffballen verbarrikiert. Es wird mit Kammgarn, Flanell und Fresko drapiert. An ihm herab fließt Tuch in rauher Menge.

Jetzt treten von der Straße weitere Spanier in den Laden und beteiligen sich an der Stoffprobe. Alle nehmen leidenschaftlich Partei. Die einen wollen Flanell, die anderen Fresko. Der Schneider möchte Kammgarn verkaufen, etwas Stahlblaues. Der mit dem Stecknadelkissen ist mehr für Grau mit Hahnentritt.

Der Fremde, der seinen Widerstand jetzt endgültig aufgegeben hat, wird nicht gefragt. Er hat zu tragen, was beschlossen wird. Dabei sind alle diese Männer von Herzen gut. Leider besitzt er keine Chance mehr, ihnen zu entwischen. Der Laden ist gerammelt voll. Ihm ist das Weinen nahe. Er wünscht alle Leute, die ihm jemals geraten haben, in Spanien einen Anzug zu kaufen, zum Teufel. Schließlich ist er derjenige, der zahlen muß, nicht wahr? Er sieht sich im Geiste bei seinem Konsul anklopfen und um die Rückfahrtkarte bitten.

Das Palaver nimmt beängstigende Lautstärke an. Jetzt schleppen sie Spiegel herbei und zeigen ihm, wie großartig ihm Braun mit Karos steht. Jemand entrollt ein elektrisches Kabel und bringt eine Schreibtischlampe in Scheinwerferstellung. Und dies alles geschieht mit einer Selbstverständlichkeit, die entwaffnend ist.

Die beiden Schneider pflücken mit den Fingerspitzen Küsse von den Lippen, zum Zeichen ihrer Begeisterung. Ha, was sie hier vorhaben, daraus entsteht das größte Schneiderkunstwerk aller Zeiten. Es geht demnächst kein Caballero auf den Ramblas spazieren, der besser gekleidet ist als dieser Ausländer da mit seinen Hängeschultern und Säbelbeinen, vom Bauchansatz ganz zu schweigen. Ha, und nochmals ha!

Und jetzt geschieht etwas Wunderbares. Aus dem Hintergrund tritt eine junge Dame in den Kreis der Textilakrobaten. Das Gespräch verstummt sofort. Die Dame ist viel zu schön und zu jung, als daß man in ihrer Gegenwart streiten dürfte. Es ist, als hätte es soeben geheimnisvoll geklingelt. Die schöne Dame lächelt lieblich. Sie sagt nichts. Der Mann mit dem Stecknadelkissen redet sie mit Conchita an und erklärt ihr, um was es geht.

Conchita lächelt. Sie ist gnädig heute. Sie neigt das dunkle Köpfchen ein wenig, das dunkle Köpfchen mit den unwiderstehlich süßen Mandelaugen und entscheidet sich nach kurzer Prüfung für einen sandfarbenen Einreicher. Alle atmen erleichtert auf. Der Fremde bekommt einen sandfarbenen Einreicher, muy bien.

Abends holt er den Anzug ab. Er sitzt wie eine Eins, das ist nicht gelogen. Aber diesmal ist Conchita nicht dabei. Sie sitzt im Hintergrund und trennt Nähte auf. Ihre Mandelaugen bringen ihr Prozenten ein. Muy bien.

folge  
(Weitere Beiträge folgen)